

Abw. 10. 8. 1914.

Sie hat schon ihre Lieblinge in der Truppe; der eine steht ihrem Bruhen so ähnlich, der andre ihrem Brudersohn, und alle beide sind schon oben oder unten, irgendwo in Galizien oder Serbien. Aber auch die ihre neuen Lieblinge hier, ruft schon die nächste oder übernächste Stunde hinaus auf das Feld der Ehre, und ihnen gibt sie mit voller Liebe das, was sie ihrem teuren Sohn nicht geben kann.

Die Menageschale wird gefüllt, aber auch bald geleert. Hell scheint die Mittagsonne auf die Gruppen rauchender und plaudernder Soldaten, die umringt sind von einer Schar herzlicher und freundlicher Menschen. Das Bild eines Soldatenlagers im Herzen der Großstadt ist selbst in diesen Tagen etwas völlig Außerordentliches, und die Kinder, die mit glänzenden Augen die bunten Uniformen betrachten oder mit zagen Fingern die Gewehre befühlen, werden wohl in späten Tagen aufhorchenden Erkens von dieser weltgeschichtlichen Zeit und dem ungewöhnlichen Straßenleben des Sommers 1914 viel zu erzählen wissen.

„Heute nacht wird marschirt,“ antwortet ein Korporal auf eine Anfrage. „Gott sei Dank,“ setzt ein anderer hinzu, „wir können 's eh' schon nimmer er-marten!“ Eine entzückte Zuschauerin reicht ihm ein Glas Bier. Er leert es mit einem ungeschick-rührenden Versuch, Hochdeutsch zu danken. In einer neben-stehenden Gruppe wird von dem Neuesten gesprochen: von dem Gendarmeriemachtmeister Gadza, von den beiden Grenzürgern, die die Drina durchschwammen und im feindlichen Angeregen die serbischen Tele-graphenleitungen zerstörten, und von dem Helber von Bodmolocehska, dem Oberleutnant v. Mahowarda. Wie die Mitteilungen der Blätter gezündet haben! „Ja,“ sagt ein Reservist, „bei uns geht a jeder freudig. Daß' Weib und Kinder z' Haus, aber Gut und Blut für den Kaiser. Das denkt a jeder von uns . . .“ Und alle — alle rufen auf einmal „Hoch Oesterreich!“

Beim geöffneten Fenster der Schule sitzt ein hübscher junger Infanterist, tief über ein Briefpapier gebeugt und schreibt. Sein Gesicht ist ernst und gerührt. Wohin geht der Brief? Zu seiner Lieben, die er vor einigen Tagen zuletzt gesehen hat, unten in Kremn, wo die blaue Donau ihre breiten Wellen majestätisch vorüberrollt. Der andre, der daneben sitzt und gedanken-voll am Federhalter nagt, berichtet seiner Mutter von Wien, wie es ihn bisher erging. Ungeschickt kriecht neben ihm eine breite harte Bauernjauch auf's Papier, während in blauen Augen die Erinnerung zu lesen ist an breite, wogende Kornfelder, an üppige Ernte, die jetzt die Frau hereinbringen muß, an einen wohlhabenden niederösterreichischen Bauernhof.

Beim Greißler, wo so eine Art ambulantes Kaffeehaus errichtet wurde, spielt ein Grammophon, das in den letzten Tagen sehr mitgenommen worden sein dürfte, Marsche und Volkslieder, die mitgesungen werden. Alles befindet sich jetzt, knapp vor dem Abschied, in gehobener Stimmung; in aller Augen leuchtet Kampfbegeisterung und Mut. Diese innerlich starken kraftvollen Bauernsöhne werden mit derselben Fassung der Musik tausender Augen, dem Zischen der Schrapnell's zuhören und werden nicht einen Fußbreit zurückweichen.

Ja, die Feinde sollen nur kommen — sie sind bereit, unsre Jungen. Und machen nicht einmal viel Wesen damit; sie tun einfach ihre Pflicht, wie Hunderttausende, wie Millionen es tun.

Mädchen und Frauen, aber auch Männer bringen ihnen Blumen, und auf den Raben und Uniformröden prangt bei fast jedem der liebliche Abschiedsgruß. Tapfere Männer, die Ihr in den nächsten Stunden hinausstreitet in die Gefilde des Krieges, wo die eiserne Schicksalsgöttin die Lose in der Hand hält und die Kugel rollen läßt, möge Gott Euch geleiten. Möge er um Eure jungen Stimmen den Vorbeer flechten. Möge er Euren heldenhaften Opfermut, Eure entschlossene Pflichttreue mit Sieg und Ruhm krönen, daß der ehrgewohnte Lar Oesterreichs den heimkehrenden Siegern als ein glücklicher Ränder besserer Zeiten voranfliege.